

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit  
Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.  
Gemeinde-Verbands-Konto Nummer 3.  
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 3.  
Postcheckkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite  
Petitzelle 20 Goldpfennige, Eingeladn und  
Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Beitz Jehne. - Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 17

Donnerstag, am 21. Januar 1926

92. Jahrgang

## Dertliches und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Wenn zur Errichtung eines Krieger-Ehren-  
monuments oder von Vereinsseite irgend eine Veranstaltung  
getroffen werden soll, steht dies wohl zuerst den einflussigen Mit-  
gliedern oder der Korporation zu, in der jene vereinigt sind.  
Es war daher nur am Platze, daß im vergangenen Herbst unser  
Militärverein beschloß, im Januar ein Konzert zu veranstalten, um  
einen neuen Grundstock zu schaffen zu einem Fonds, aus dem die  
Mittel fürs Denkmal kommen sollen, wenn man an dessen Er-  
richtung geht. Gestern abend fand nun das Konzert statt. Ein  
erwartungsreiches Publikum füllte den Schützenhausaal fast  
bis auf den letzten Platz, aus der näheren und weiteren Umgebung,  
besonders aus den Orten, die in der Nähe der Schützenhaus-  
kapelle und des Vorplatzes zur Oper Raymond stehen, um  
einen neuen Grundstock zu schaffen zu einem Fonds, aus dem die  
Mittel fürs Denkmal kommen sollen, wenn man an dessen Er-  
richtung geht. Gestern abend fand nun das Konzert statt. Ein  
erwartungsreiches Publikum füllte den Schützenhausaal fast  
bis auf den letzten Platz, aus der näheren und weiteren Umgebung,  
besonders aus den Orten, die in der Nähe der Schützenhaus-  
kapelle und des Vorplatzes zur Oper Raymond stehen, um  
einen neuen Grundstock zu schaffen zu einem Fonds, aus dem die  
Mittel fürs Denkmal kommen sollen, wenn man an dessen Er-  
richtung geht.

**Am 31. Dezember 1925** liefen im Bereiche der Sächsischen  
Landesversicherungsanstalt 225 196 Renten, und zwar: 148 725 In-  
validentrenten, 76 471 Altersrenten, 24 740 Witwenrenten und  
61 731 Waisenrenten (mit rund 100 000 Waisen). Gegenüber  
den Veranschlagungen vom 30. September 1925 ergibt sich somit  
eine Zunahme von 4416 laufenden Renten, von denen 2815  
(64 v. H.) Invalidenrenten und 1601 (36 v. H.) Hinterbliebenen-  
renten sind. Die Zahl der im Jahre 1925 abgeschlossenen Heil-  
behandlungen betrug nach dem vorläufigen Abschluß 18 305, wo-  
von 3854 auf Lungentuberkulose, 11 auf Haut- und Knochen-  
tuberkulose, 854 auf Geschlechtskrankheiten, 4142 auf andere  
Krankheiten und 8844 auf die nichttuberculöse Heilbehandlung (Zahn-  
erhalt und sonstige Erfolge) entfielen. In der ständigen Heil-  
behandlung der Lungenerkrankten und anderer Kranken wurden 6800 Heil-  
verfahren, d. h. 85 v. H., in den eigenen Heilstätten der Landes-  
versicherungsanstalt in Hohwald, Binsdorf und Gottschau durch-  
geführt. Hierüber sind noch rund 2000 Heilverfahren bewilligt,  
aber noch nicht angetreten worden. Über diesen Heilverfahren  
der Invalidenversicherung sind in den eigenen Heilstätten noch rund  
1200 bewilligt- und erholungsbedürftige Kinder und eine Anzahl  
Geisteskranker behandelt und verpflegt worden.

**Große Sarrafant-Expositionen.** Die Auf-  
führungen des Wintermärchens sind vorüber, die Sarrafanti-  
Expositionen schreiten fort, die Aufführungen haben eine neue,  
überwältigende Steigerung gefunden. Es handelt sich um ein kurzes  
Wettspiel des bekannten Rennfahrers Francesco. Er bringt es  
fertig, vor den Augen des Publikums in seinem Auto einen Saffo-  
marale, einen Ueberflieger über die ganze Sarrafanti-Managerie zu  
schlagen. Wenn Francesco mit referendar Schnelligkeit die Heile  
Wohn betritt, nach einem Anlauf in mächtigem Tempo  
seinem Wagen die Kopfdrehung gibt und mit hohem Porzellan  
über eine Distanz von 12 Metern fliegt, dann stoßt fürwahr dem  
ganzen Zirkus rund der Atem. Neben dem Nervenaufregenden  
beht bei Sarrafanti jetzt edelste Kunst. Hans Stof-Sarrafanti  
hat eine Revue des Tanzes arrangiert, er führt damit einen  
völlig neuen Stil in seine Darbietungen ein. Eine Kisten-  
dekoration ist es, die aus Sammet, Seide und Brokat besteht.  
Die Sarrafanti-Virtuosen, ausserordentlich Schönheiten, gesammelt in allen  
bereits bekannten Ländern, wirken an diesen Schauspielen mit, die die  
Tänze allermodernen Stiles bringen. In dieser Revue vereint  
sich Schönheit, Mysterium, Körperkultur und ein Witz der Aus-  
haltung, wie ihn Dresden nie sah. Einen Höhepunkt des Spiel-  
planes bietet auch ein rein zirkusliches Schauspiel: das Auftreten  
der weltberühmten Schulkreiterin Ikerese Kenz. Dazu kommen  
neue Schauspiele in der Luft. Wettkämpfe neuer Flows und  
Spaghettier, Raubtierdressuren und komische Szenen.

**Geising.** Ein unserer besten Schiffsfahrer und Springer, Herr  
Kunstmaler und Schiffslehrer Herbert Fischer ist am Sonntag beim  
Einschlagen auf der Elbschanze in Eichwald verunglückt und hat  
sich eine Schenkelverletzung am Knie zugezogen.

**Geising.** Am vergangenen Sonntag ereigneten sich noch  
einige weitere Unfälle, die aber glücklicher verliefen. So jagte  
sich ein Herr einen Armbruch zu und ein anderer auswärtiger  
Herr eine Fußverletzung, ein junges Mädchen erlitt auf der  
Stenberger Straße einen Armbruch. In allen Fällen leisteten  
Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz  
die erste Hilfe.

**Geising.** Warnungstafeln sind überall auf den abschüssigen  
Straßen und sonstigen gefährlichen Stellen angebracht, aber be-  
achtet werden sie nicht und namentlich sind es die jungen Leute,  
die sich nicht daran halten. Ein Wunder ist es geradezu, wenn  
dies nicht mehr Unfälle ereignen. Da die Strafen stark ab-  
schüssig und teilweise nicht zu überqueren sind, so müssen die  
Sportler doppelte Vorsicht walten lassen und nicht einfach in  
laufender Geschwindigkeit auf dem Rodel oder den Schneeschuhen  
berunterfahren. Eine weitere Unfälle ist es bei sportlichen Ver-  
anstaltungen, wie Wettspielen und -fahrten, die Bahn zu über-  
queren, ohne sich vorher zu vergewissern, ob sie auch wirklich frei

ist; denn der Springer oder Fahrer ist in den meisten Fällen in-  
folge der Geschwindigkeit nicht in der Lage auszuweichen und auch  
der Fahrgänger wird angesichts der Gefahr meistens nervös und  
läuft, anstatt stehen zu bleiben, erst recht in das entgegen-  
kommende Gefährt. Knochenbrüche und unter Umständen noch  
schlimmeres ist die Folge. Ganz falsch ist es, wenn sich wirklich  
Unfälle ereignen, diese anzubauen, anstatt so lange darüber zu  
schweigen, bis man genau orientiert ist. So war es auch am  
letzten Sonntag hier, aus dem einen leider schweren Unfall  
wurden drei gemacht. Der junge Mann hat sich die Folgen selbst  
zuzuschreiben; denn es ist ein bodenloser Leichtsinns mit dem  
Meisterleher die Bobbahn herunterzurodeln, dazu ist die Rodel-  
bahn da und dort sind derartige Unfälle ausgeschlossen.

**Dresden.** Eine neue Leichenschändung beschäftigt seit  
mehreren Tagen die Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft. Ein  
völlig unbekannt gebliebener, vermutlich sadistisch bezog. krankhaft  
veranlagter Mann, und möglicherweise derselbe Leichenschänder,  
der bisher in Lössau, Dresden-Friedrichstadt und anderwärts auf-  
getreten ist, drang in der Nacht zum Sonntag vergangener  
Woche in die Leichenhalle des St. Pauli-Friedhofes und vergriff  
sich an einer dort aufgebahrten Frauenleiche, der er schwere  
Schnittwunden an der Brust beibrachte. Wie verkannt, ist der  
Läter in der fraglichen Nacht noch in Gräfte eingedrungen, um  
vermutlich auch darin nach Frauenleichen zu suchen.

**Dresden, 20. Januar.** Die Landtagsfraktion, die sächsischen  
Parteiführer und Mitglieder des Reichstagsvorstandes der  
Sozialdemokratischen Partei werden noch vor dem sozial-  
demokratischen Landesparteitage am 30. und 31. Januar in  
Dresden zusammenkommen, um über die Frage der Auflösung  
des sächsischen Landtages eine Entscheidung zu treffen. Es würde  
sich dann der Sächsische Landtag nicht mehr mit dieser Streit-  
frage beschäftigen. Innerhalb der sozialdemokratischen Landtags-  
fraktion bestehen hinsichtlich der Auflösung des Landtages trotz der  
Heldberger Beschlüsse nach wie vor Meinungsverschiedenheiten.

**Dresden.** Am Dienstag vormittag geriet ein 12-jähriger  
Knabe an der Carolabrücke im Prielgründchen beim Rodeln  
in die dort etwa 1 m tiefe Prielgrube. Erhopert er sofort aus dem  
Wasser gerettet wurde, blieben die an ihm vorgenommenen  
Wiederbelebungsbemühungen ohne Erfolg.

**Das Dresdner Schöffengericht** verurteilte den Post-  
schaffner Karl Friedrich Barth, der beim Hauptpostamt Dienst  
verrichtete und längere Zeit hindurch zur Befreiung erhaltene Briefe  
erbrochen, beraubt und dabei gegen wußtlosender Mark erbeutet  
haben will, wegen fortgesetzter Amtsunterdrückung zu vier  
Monaten Gefängnis.

**Wir stellen bereits mit,** daß der jetzige Direktor der Säch-  
sischen Bank, Geheimrat Dr. Jehne, als Nachfolger Dr. Reinholds  
als sächsischer Finanzminister in Aussicht genommen werde. In  
diesem Vorstadium hat, wie wir aus parlamentarischen Kreisen  
hören, die demokratische Landtagsfraktion am Mittwoch abend  
geschloffen ihre Zustimmung erklärt.

**Dresden, 21. Januar.** Bekanntlich feierte im August ver-  
gangenen Jahres der langjährige Präsident der früheren 2.  
Ständekammer, Geheimrat Dr. Vogel seinen 80. Geburtstag.  
Im Zusammenhang mit einer von der Deutschen Volkspartei in  
die Wege geleiteten Ehrung des Jubilars wurde der Plan gefaßt,  
das Bild Geheimrat Dr. Vogels zu dessen danerndem Andenken  
dem sächsischen Landtag zu schenken. Am gestrigen Tage fand die  
Uebergabe des Bildes an den Landtagspräsidenten statt.

**Die Frage der Neuwahlen.** Nach der Verfassung ist der  
neue Landtag vor Ablauf des Mandats des alten Landtags zu  
wählen. Da dieses am 5. November erlischt, muß die Neuwahl  
spätestens am 31. Oktober vorgenommen werden. Es wird aber  
vielleicht noch am 8. Tage, auf den 24. Oktober, vorverlegt werden  
wegen des Reformationsfestes. Da es einfacher ist, die Gemeindeg-  
ordnung, ein einfaches Gesetz, zu ändern, als jene Verfassungs-  
bestimmung, wird man voraussichtlich diesen Ausweg wählen.  
Wahrscheinlich droht jetzt der Parteivorstand der SPD, des langen  
Fadens müde, der von den Linkssozialisten veranlaßten Auf-  
lösung zustimmen zu wollen. Die Entscheidung darüber wird sehr  
bald fallen. Aber selbst dann ist es noch nicht sicher, ob alle 23  
Rechtssozialisten für die Auflösung stimmen oder anwesend sein  
werden.

**Freiberg.** In den Abendstunden des 16. Oktober vorigen  
Jahres hatte die Fabrikarbeiterin Elsa Elisabeth Schmuck, geb.  
Duchardt, ihren Ehemann, nachdem sie ihm die Augen verbunden  
und seine Hände mit einer Wäschleine gefesselt, durch Beibehaltung  
zu töten versucht. Am den Ehemann zur Verbrennung der Fesselung  
und der Augenbinde zu bewegen, gab sie ein Scherzspiel vor. Die  
Tat erinnert in ihrer Einleitung an das Verbrechen der Grete  
Weier, nur daß hier der Ausgang weniger tragisch war. Der  
Ehemann Schmuck erlitt schwere Verletzungen am Kopfe, er brach  
zunächst betäubungslos zusammen, konnte sich jedoch wieder auf-  
rassen und aus der Wohnung auf die Straße retten. Die Schmuck  
stand am Dienstag vor den Geschworenen. Die Verhandlung  
endete mit der Beurteilung der Angeklagten. Die Fabrik-  
arbeiterin Elsa Elisabeth Schmuck wurde wegen Mordversuchs zu  
6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte  
wurden ihr auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. — Die Ver-  
handlung am Mittwoch richtete sich gegen den Schmuckmeister  
Richard Oskar Scholz in Coschmannsdorf, der des Meineids an-  
geklagt ist.

**Niesa.** Am Dienstag morgen stürzte auf der Hauptstraße in  
Niesa das fünfjährige Kind des Eisenwerksarbeiter Krüger auf  
die Straße. Es erlitt schwere innere Verletzungen und wurde ins  
Krankenhaus gebracht.

**Leipzig, 20. Januar.** Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze  
der Republik hatte sich heute wegen Vergehens gegen das Repu-  
bliklichkeitsgesetz, Vorbereitung zum Hochverrat und Sprengstoff-  
verbrechens der Arbeiter Max Weinhold aus Pirna zu ver-  
antworten. Der Angeklagte soll in den Jahren 1923 und 1924 in  
Pirna und anderwärts ein hochverräterisches Unternehmen ge-  
führt bzw. unterstützt haben. Gleichzeitig soll er im Besitze von  
Sprengstoffen, die zu kommunistischen Untrieben verwendet  
werden sollten, gewesen sein. Das Gericht verurteilte Weinhold  
zu drei Jahren Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe.

**Chemnitz.** Entsprechend der Stellungnahme der diesigen  
Handelskammer hat sich der Rat mit der Errichtung einer Wirt-  
schaftslehre in Verbindung mit der Errichtung öffentlicher  
früheren Handelslehre einverstanden erklärt, wobei als selbst-  
verständlich angenommen wird, daß sich der Staat an der Tragung  
der Personallasten hierfür beteiligen wird. Der Rat ersucht um  
Zustimmung der Stadtverordneten.

**Fraureuth.** Hier wurde durch Beamte der Greizer Zoll-  
inspektion unter Mitwirkung von drei sächsischen Zollbeamten eine  
Obeimischungsbranntweinerei aufgedeckt. Der Haupttäter ist ein Drogist  
in Reichendach i. V. Die Brennerei befand sich in einer alten  
Bierbrauerei tief unten im Keller. Soweit bis jetzt festgestellt  
werden konnte, gehen die Steuerhinterziehungen in viele Tausende.

**Oberlesenthal.** Die Verhandlungen des 14. Turnkreises  
der A. über den Ankauf des Sporthotels in Oberlesenthal  
sind gescheitert. Der Turnkreis wird nunmehr seinen eigenen  
Bauplan auf dem von ihm bereits im Jahre 1924 gekauften  
Schützenhausgrundstück in Angriff nehmen und mit größter Ge-  
schwindigkeit durchzuführen. Es handelt sich um die Errichtung eines  
mit rund 200 Betten ausgestatteten Turnheim, das vorwiegend  
der Jugend bereitgestellt werden soll. Außerdem wird es zur Auf-  
haltung turnerischer Lehrgänge, vor allem für den so erfreulich  
im Aufschwung befindlichen Schneelaut dienen. Schließlich soll  
es älteren Turnern und ihren Angehörigen Erholungs- und  
Ferienheim sein. Die Grundsteinlegung soll am Himmelstagsfest  
stattfinden.

**Auerbach.** Das Seminar zu Auerbach wird im Mai d. J. die  
Feier seines 50-jährigen Bestehens in einfacher aber würdiger  
Weise begehen.

**Plauen.** Aus Tanna wird berichtet: Den vereinten Be-  
mühungen des Gerichts und der Polizei ist es gelungen, nicht in  
das Dunkel zu bringen, das über dem Aufenthalt des  
Mörders nach der Mordtat geherrscht hat. Er hat sich bei seinem  
fast gleichzeitigen Wette, dem Landwirt Walter Sippel in Seub-  
tendorf aufhalten. Sippel ist auch derjenige gewesen, der das  
Tüchlein mit dem geraubten Geld und den Wäschestücken per  
Post nach Seubendorf nach Tanna gebracht und der Frau  
des Mörders übergeben hat. Der Fund im Rennschlitten war also  
Erfindung. Im Gehst Sippels traf sich der Mörder auch mit  
seinem diesigen Angehörigen und wurde das Mörder befragt,  
wie sich der Mörder entziehen sollte. Man braucht sich nunmehr  
nicht zu wundern, wie es kam, daß der Mörder trotz der eifrigen  
Nachforschungen der Polizei und der anerkanntswerten Mit-  
wirkung des Publikums sich so lange verborgen halten konnte.  
Der Landwirt Sippel ist am Sonntag früh unter dem dringenden  
Verdachte des Verbrechens der Personenbetriebe in das Amts-  
gerichtsgefängnis Schütz eingeliefert worden. Vielleicht stellt sich  
nun auch heraus, wo die fehlende Waffe hingekommen ist. Man  
nimmt nun an, daß der erste Schuß abgegeben wurde, um die  
lange nicht gebrauchte Schusswaffe auf ihre Gebrauchsfähigkeit zu  
prüfen, und daß dann Friedrich die Waffe gegen sich selbst ge-  
richtet und sich zwei Schüsse beigebracht habe. Da keiner der  
beiden Schüsse sofort tödlich gewirkt haben kann, sei er in  
rasenden Schmerzen vom Diktat über beide Strafgebühren und  
über die Strafe gerannt und dort zusammengebrochen und dabei  
sich noch im Schmerz die Kleidung über dem Brustschuß auf-  
gerissen.

**Plauen.** Auf einem im Schaufenster des Vogl. Anzeigers  
befindlichen Bild, betitelt „Eine mutige Frau“ (Verjüngung des  
abgeschnittenen Europäerortels in Kanton (China) mit Proviant)  
glaubte eine hiesige Ehefrau unter den abgebildeten Personen mit  
Bestimmtheit ihren seit zehn Jahren schmerzlich vermischten Bruder,  
den jetzt 33-jährigen, früheren Offizier-Stellvertreter Fritz Rühl  
beim J.-R. 82 (Wöttingen) der bei Lubitz (Rußland) durch  
Kopfschuß schwer verwundet, dann verschollen war, zu erkennen.  
Sie setzte sich mit dem Reichsbund der Kriegshinterbliebenen in  
Verbindung, der ihr riet, sich das Bild zu beschaffen und es an das  
zuständige Amt nach Berlin zu senden, von wo es an die zu-  
ständige Stelle weitergeleitet wurde.

**Wölfe überfallen ein Auto mit fünf Insassen.**  
Eine unheimliche Ausbeutung hat nach einer Exzier-  
meldung die Wolfsplage angenommen. Die Ueberfälle  
durch Wölfe mehren sich von Tag zu Tag. In Wal-  
dragna stürzte sich ein Wolf auf ein vor einen  
Karren gespanntes Maultier. Das Maultier riß sich  
los und entfloht, von dem Wolf verfolgt. Der beglie-  
tende Bauernbursche stürzte sich auf einen Oelbaum.  
In Monte wurden drei Hunde von Wölfen aufgefressen.  
Im Gesamtgebiet von Capo d'Orta werden von  
Bauern und Jägern Wolfsjagden veranstaltet. Aus  
Triest wird berichtet, daß ein mit fünf Personen be-  
setztes Automobil von Wölfen überfallen wurde.  
Schließlich konnten die gefährdeten Tiere durch We-  
volderkäufer verjagt werden.

**Die Rettung der letzten 18 Dampfer.** Vom  
Linien Schiff „Hessen“ wird aus dem finnischen Meer-  
busen gemeldet, daß es in die alte Eisrinne zwischen den  
Schiffen „Haut“ und „Trabe“ gekommen sei und sie  
bei der Insel Egholm angetrieben habe. Diese beiden  
Schiffe waren von dem Beletzung, der am Sonntag  
nach Neval eingebracht wurde, verlassen worden. Das  
Linien Schiff „Hessen“ hat diese beiden Dampfer mit  
Lebensmitteln versehen, die mittels Schlitten über die  
Eisfelder gebracht wurden. Von den nach Neval ein-  
gebrachten Dampfern haben inzwischen drei den Hafen  
verlassen. In dem Abschnitt von Hogland liegen noch  
18 Dampfer verschiedener Nationalität, die zu befreien,  
man sich jetzt ebenfalls bemüht.

Sage und schreibe 51 verschiedene Sprachen werden  
in Kalkutta (Indien) gesprochen. Am meisten verbreitet  
ist das Bengali.

# Chronik des Tages.

Reichskanzler Dr. Luther wird die Programmklärung der neuen Regierung erst am nächsten Dienstag im Reichstag abgeben.

Das Völkerbundsekretariat hat den Staatssekretär Erendelenburg und den Reichstagsabgeordneten Dammers ersucht, an der vorbereitenden Weltwirtschaftskonferenz teilzunehmen. Als Vertreter der Arbeitnehmer ist der Gewerkschaftssekretär Eggert in Aussicht genommen.

## Die Krise beendet.

Als Reichskanzler Dr. Luther Anfang Dezember nach seiner Rückkehr aus London, wo er gemeinsam mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Unterzeichnung der Locarnoverträge vollzogen hatte, mit seinem Kabinett zurücktrat, glaubte man in parlamentarischen Kreisen allgemein hoffen zu dürfen, daß die Bildung der neuen Regierung spätestens bis Weihnachten erfolgt sein dürfte. Diese Hoffnung war, wie wir es bei Regierungskrisen schon so oft erlebt haben, wieder einmal trügerisch. Die Verhandlungen über die Große Koalition zerschlugen sich, unterdessen kamen die Weihnachtsfeiertage heran, in denen jegliche politische Tätigkeit ruhte. Nach Neujahr wurden dann die Verhandlungen über die Große Koalition von neuem wieder aufgenommen, jedoch mit dem gleichen negativen Ergebnis wie im verflochtenen Jahre. Schließlich versuchte man es dann mit der Bildung einer sogenannten Regierung der Mitte, aber auch hier konnten die Parteien sich über die Besetzung der einzelnen Ministerposten nicht einig werden. Und wer weiß, wie lange die Regierungskrise sich noch hingezogen hätte, wenn nicht Reichspräsident v. Hindenburg nunmehr mit aller Macht auf eine Beendigung der Krise gedrungen hätte.

Am Dienstag abend empfing der Reichspräsident die Führer der vier für die Koalition der Mitte in Frage kommenden Parteien und erklärte ihnen mit aller Eindringlichkeit, daß die Lage des Landes eine längere Verzögerung der Regierungsbildung nicht mehr erträgt und jetzt eine Regierung unbedingt zustande kommen muß. Gleichzeitig teilte er mit, daß er unter den obwaltenden Umständen sich für verpflichtet gehalten habe, den Reichskanzler zu bitten, nunmehr auf Grund seiner bisherigen Bemühungen den Parteien einen Plan zur endgültigen Beschlußfassung über die Besetzung der Ministerien vorzulegen. Zum Schluß bat er die Parteien, ihre Bedenken hinter die großen vaterländischen Gesichtspunkte zurückzustellen und jedes Opfer zu bringen, damit endlich das betrübende Schauspiel der unausgesetzten Regierungskrisis beseitigt und die Möglichkeit ruhiger Arbeit, die jetzt mehr als je erforderlich ist, wieder geschaffen wird.

Vom Palais des Reichspräsidenten begaben sich die Parteiführer in das Reichskanzlerpalais, wo Reichskanzler Dr. Luther ihnen seine Ministerliste übergab, die statt des Abg. Koch den Oberbürgermeister von Dresden, Kütz, für den Posten des Innenministers in Vorschlag brachte. Unter dem Eindruck der Erklärung des Reichspräsidenten gaben die Fraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei alsbald ihre Zustimmung zu der vom Reichskanzler aufgestellten Ministerliste. Bängere Zeit nahm nur die Beratung der demokratischen Fraktion in Anspruch die es als eine Bräufierung empfand, daß Dr. Luther auf den Einspruch der Bayerischen Volkspartei hin von einer Überlassung des Innenministeriums an den demokratischen Parteiführer Koch Abstand genommen hatte. Nachdem aber der Abg. Koch erklärt hatte, dem neuen Kabinett nicht angehören zu wollen, und seinerseits den Eintritt in die Koalition empfohlen hatte, und nachdem durch die Berufung des Dr. Kütz an seine Stelle die Teilnahme eines Fraktionsmitgliedes gesichert war, der den politischen Standpunkt des Fraktionsvorsitzenden in vollem Umfang teilt, stimmte die Fraktion der Bildung des vorgesehenen Kabinetts zu, damit im Interesse des Staates, der Wirtschaft und der Volkswohlfahrt ein parlamentarisches Kabinett sofort zustandekame.

Damit hatten sämtliche für die Regierungsbildung im Betracht kommende Parteien ihre Mitarbeit zugesagt, und der Reichskanzler konnte dem Reichspräsidenten mitteilen, daß das Kabinett der Mitte nunmehr gebildet ist. Das Kabinett hat noch in der gleichen Nacht die Zustimmung des Reichspräsidenten gefunden, sodas Reichskanzler Dr. Luther sein gesamtes Kabinett in kürzester Frist dem Reichstag vorstellen kann. In diesem Hause verfügt die neue Regierung bekanntlich über keine Mehrheit, da sie sich nur auf die Parteien der Mitte (Deutsche Volkspartei, Zentrum, Bayerische Volkspartei und Demokraten) stützt, aber bei der heutigen parlamentarischen Situation ist wohl anzunehmen, daß die beiden großen Flügelparteien des Reichstags, die Deutschnationalen und die Sozialdemokraten, es nicht darauf absehen werden, der nunmehrigen Regierung ihre Lebensdauer zu verkürzen. Die Deutschnationalen stehen Dr. Luther schließlich nicht ganz unversöhnlich gegenüber, und die Sozialdemokraten, die auf ihn bisher nicht zum besten zu sprechen waren, dürften doch etwas Rücksicht darauf nehmen, daß Zentrum und Demokraten in der neuen Regierung vertreten sind. Für eine gewisse Zeit erscheint also dies weite Kabinett Luther gesichert, wobei freilich Zwischenfälle nicht ausgeschlossen sind.

## Das neue Kabinett.

Die Minister ernannt.

Amlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichspräsident hat den Reichskanzler Dr. Luther in seinem Amt beauftragt und auf seinen Vorschlag die Reichsministerien wie folgt besetzt:

- Reichsminister des Auswärtigen: Dr. Stresemann (M. v. M.),
- Reichsminister des Innern: Dr. Kütz (M. v. M.),
- Reichsminister der Finanzen: Dr. Reinhold (fäch. Finanzminister),
- Reichswirtschaftsminister: Dr. Curtius (M. v. M.),
- Reichsarbeitsminister: Dr. Brauns (M. v. M.),
- Reichsminister der Justiz, zugleich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die

Besetzten Gebiete beauftragt: Dr. Marx (M. v. M.),  
Reichswehrminister: Dr. Gessler,  
Reichspostminister: Stingl,  
Reichsverkehrsminister: Rohne.  
Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist vorläufig Reichskanzler Dr. Luther beauftragt worden.

## Das neue Kabinett der Mitte



Dr. Luther, Reichskanzler; Dr. Stresemann, Außenminister; Dr. Kütz, Innenminister; Dr. Reinhold, Finanzminister; Dr. Curtius, Wirtschaftsminister; Dr. Brauns, Arbeitsminister.

## Regierungserklärung erst am Dienstag.

Im Veltsterrat des Reichstags wurde vereinbart, daß die Entgegennahme der Programmklärung der neuen Reichsregierung auf die Tagesordnung der Plenarsitzung vom Dienstag nächster Woche gesetzt werden soll. Nach der Entgegennahme der Regierungserklärung wird sich der Reichstag vertagen, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, sich mit dem Programm der neuen Regierung zu beschäftigen.

## Die Fürstenabfindung.

Die Sozialdemokraten verlangen Volksentscheid. Der Sozialdemokratische Parteivorstand hat beschlossen, den Antrag auf Volksbescheid in der Frage der Fürstenabfindung zu stellen.

Der Antrag liegt im Wortlaut zwar noch nicht vor, aber man kann annehmen, daß er sich in Ueber-einstimmung mit der Rede des Reichstagspräsidenten Bbbe in Frankfurt a. M. auf folgende zwei Punkte erstrecken wird: Ausschluß des Verfahrens vor den ordentlichen Gerichten und Regelung durch Gesetz in der Weise, daß das Vermögen der ehemals regierenden Häuser in das Eigentum des Staates übergeht, daß aber die Fürsten, die ausreichendes Vermögen nicht besitzen, für ihren Lebensunterhalt eine durch die Landesgesetzgebung festzusetzende Rente erhalten.

## Die Verhandlungen im Rechtsausschuß.

Im Rechtsausschuß des Reichstags wurde die Beratung der Anträge zur Frage der Auseinanderziehung mit den Fürstenhäusern fortgesetzt. Der württembergische Gesandte teilte mit, mit dem Königshaus sei eine Vereinbarung erzielt worden, dagegen habe das Fürstenhaus weitere Ansprüche gestellt. Wegen Feststellung dieser Ansprüche schwebt jetzt die Frage der Einsetzung einer gemeinsamen Gutachterkommission. Für Hessen-Darmstadt ist, wie der hessische Minister Henzig dann erklärte, 1919 ein Vertrag abgeschlossen worden, den das großherzogliche Haus nunmehr als ungültig ansieht. Dieser Rechtsstreit schwebt noch.

### Für Mecklenburg-Schwerin

erklärte Ministerpräsident Brandenstein, die Zuständigkeit des Reichsgesetzgebers sei für Mecklenburg-Schwerin in allen die Auseinanderziehung mit dem ehemaligen großherzoglichen Hause betr. Fragen ohne eine vorhergehende Aenderung der Reichsverfassung nicht gegeben. Eine Notwendigkeit einer solchen Aenderung der Reichsverfassung könne für Mecklenburg-Schwerin als vorliegend nicht anerkannt werden, da selbst in dem ungünstigsten Falle der Beurteilung des Landes zu dem im Schiedsspruch festgesetzten Aufwertungsbeiträgen ein Staatsnotstand nicht bestehen würde.

### In Oldenburg

ist, wie der Vertreter der oldenburgischen Regierung ausführte, nur um die Sammlungen ein Streit entstanden, der dadurch beigelegt wurde, daß der Großherzog auf jede Kapitalabfindung und Rente verzichtete.

### Für Schaumburg-Lippe

teilte Staatsrat Steinbrecher noch mit: Vom Dominalbesitz habe der Fürst ein Fünftel behalten. Die Aufwertungsansprüche bezögen sich auf die Zuschüsse des Landes zur Hofkammerverwaltung und zum Pensionsfonds der Hofbeamten, ferner auf Beträge, die in das Bergwerk gesteckt wurden. Hierüber sei jetzt ein Vergleich abgeschlossen worden, vorbehaltlich der Zustimmung des Landtages.

## Politische Rundschau.

Berlin, den 21. Januar 1926.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat den von der Reichsregierung zur Begutachtung vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Einsetzung eines Ausschusses für die Untersuchung der Erzeugnisse und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft angenommen.

Auf der Tagung des Sozialpolitischen Ausschusses Deutscher Verbände wurde eine Entschlieung angenommen, die sich gegen den Entwurf zur endgültigen Festsetzung des Reichswirtschaftsrates richtete.

Hindenburgs Dant an Kanig. Der Reichspräsident hat an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Grafen Kanig, anlässlich seines Ausscheidens aus der Reichsregierung ein Dankschreiben gerichtet, in dem er ihm seine Anerkennung dafür ausdrückt, daß Graf Kanig in schwerster Zeit sein Amt übernommen und über zwei Jahre in selbstloser Pflichterfüllung geführt habe.

Reichsminister Kütz als Oberbürgermeister von Dresden beurlaubt. Wie der Stadtrat Dresden mitteilt, ist beabsichtigt, den zum Reichsinnenminister ernannten Bürgermeister Dr. Kütz zunächst lediglich von seinen Ratsgeschäften zu beurlauben. Er tritt also einwillen noch nicht von seinem Amte zurück.

## Rundschau im Auslande.

Die deutsch-französischen Luftfahrtverhandlungen in Paris, die während der letzten Tage der Klärung bestimmter Fragen von Einzelgebieten dienten, werden am heutigen Donnerstag in Kommissionsberatungen fortgesetzt werden. Berichte über eine bevorstehende Abreise der deutschen Delegation sowie den drohenden Abbruch der Verhandlungen entsprechen nicht den Tatsachen.

Das Kratparlament hat den neuen Mandatsvertrag zwischen England und dem Krat angenommen.

### Einnahme Shanghai durch Tschangtschun.

Nach einer Meldung aus Peking ist die bekannte chinesische Hafen- und Handelsstadt Shanghai durch die Truppen des Gouverneurs der Mandschurei, des Marschalls Tschangtschun, nach heftigem Kampf besetzt worden. Es soll eine Bewegung im Gange sein, um die Rückkehr des zurückgetretenen früheren Präsidenten der Republik, Dr. Juan-Schon, der nach der Verfassung noch 83 Tage offiziell Präsident von China ist, zu ermöglichen. 187 Abgeordnete hätten in einem Telegramm das Land zur Zusammenberufung der Nationalversammlung aufgefordert.

## Die neuen Männer.

Kütz - Reinhold - Curtius.

Der neue Reichsinnenminister, Dr. Wilhelm Kütz, der im nächsten Monat 51 Jahre alt wird, ist ebenso wie Dr. Luther, aus der Bürgermeisterlaufbahn hervorgegangen. Von 1904 bis 1912 war er als Oberbürgermeister von Bielefeld tätig. Zwischenzeitlich hat er im Auftrage des Reichskolonialamts in Deutsch-Südwestafrika die Selbstverwaltung organisiert. Von 1912 ab bekleidete er den Posten des Oberbürgermeisters von Jittau und wurde 1923 Bürgermeister in Dresden. Am Weltkrieg nahm er als Major d. R. teil. Während seiner Amtsstellung in Bielefeld war er Landtagsabgeordneter und Landtagspräsident. Nach der Revolution zog er als demokratischer Abgeordneter in die Nationalversammlung ein und gehörte dann ununterbrochen dem Reichstag an, wo er als Vorsitzender des Wohnungsausschusses besonders auf sozialpolitischem Gebiete hervorgetreten ist.

Der neue Reichsfinanzminister Dr. Reinhold ist das jüngste Mitglied des neuen Kabinetts. Am 1. Dezember 1887 in Dresden geboren, war er bereits mit 24 Jahren Vorsitzender des Aufsichtsrates einer großen Papierfabrik. 1919 wurde Reinhold in die sächsische Volkstammer gewählt. Er übernahm dann das sächsische Finanzministerium, was er bis zu seiner Berufung ins Reichsfinanzministerium verwaltete. In der Reichspolitik ist er noch ein unbeschriebenes Blatt, doch geht ihm der Ruf eines tüchtigen Finanzfachmannes voraus.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der als Rechtsanwalt am Kammergericht in Berlin tätig ist, gehört der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei an und hat im Reichstag zu wiederholten Malen in sehr bemerkenswerter Weise zu aktuellen Fragen, insbesondere der auswärtigen Politik, gesprochen.

## Befähigungstärke und Militärkontrolle.

Ablehnung des deutschen Einspruchs? - Paris, 21. Januar.

Der deutsche Botschafter v. Doesch hat mit dem französischen Ministerpräsidenten Briand eine längere Aussprache über die Frage der Befähigung der französischen Befähigungsbefugnisse im Rheinland gehabt. Wie das „Journal“ berichtet, soll Briands Antwort ablehnend gewesen sein.

Er habe darauf hingewiesen, daß Frankreich seine Truppen seit dem 1. Dezember bereits um 20 000 Mann verringert habe und die Durchführung der dem Deutschen Reich auferlegten Abrüstungsmaßnahmen, insbesondere die Umorganisation der Schupo, vertriebe nicht so betriebend, daß eine Verminderung der Rheinlandarmee gerechtfertigt wäre.

In einem gewissen Gegensatz dazu schreibt der „Matin“, die alliierten Regierungen dürften nach Rücksprache mit ihren Generalstäben einer Verminderung der Befähigungstruppen zustimmen, die dann nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund durchzuführen wäre. Sicher sei, daß dieser Fragenkomplex Gegenstand einer eingehenden Aussprache zwischen Briand und Chamberlain sein werde, der auf der Rückreise nach London mehrere Tage in Paris bleiben und vielleicht auch mit dem belgischen Außenminister Vanderveelde in Brüssel zusammentreffen wird. Chamberlain und Briand würden dann auch die Frage der deutschen Abrüstung und das Problem der Militärkontrolle in Deutschland besprechen. Es scheint abrigens, als ob man die alliierte Militärkontrolle so lange beibehalten wolle, bis auf Grund des Artikels 213 des Versailler Vertrages die Kontrolle durch den Völkerverbund ermöglicht würde.

## Entspannung im Reichstag.

Kleine Vorträge.

Berlin, den 20. Januar 1926.

Im innerpolitischen Leben ist nach den letzten anliegenden Tagen eine gewisse Entspannung eingetreten, die auch bei Beginn der heutigen Reichstagsverhandlungen zum Ausdruck kam. So erregte es große Heiterkeit, als Präsident Kube ein Schreiben des Reichsministers des Innern verlas, der die Genehmigung des Reichstags zur Einsetzung eines Privatklagenverfahrens gegen den Abg. Dr. Kütz, den neuen Reichsinnenminister, erteilt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung forderte Abg. Süder (Komm.) eine sofortige Erklärung der neuen Regierung. Nach dreimonatlicher Regierungsschieberei habe man endlich ein neues Kabinett. Der Monarchist Luther habe dabei die Demokraten so an die Wand gedrückt, daß sie quieschten. (Lachen d. d. Fem.) Das Kabinett sei eine Regierung der Reaktion und Arbeiterfeindschaft. Es müsse sofort Rede und Antwort stehen.

Präsident Eise teilte unter Heiterkeit des Hauses mit, daß er noch keine Mitteilung vom Reichspräsidenten über die Bildung einer neuen Regierung erhalten habe, daß der Reichstag also auch keine Erklärung dieser Regierung fordern könne.

Das Haus trat dann in die Tagesordnung ein und lehnte einige Anträge auf Einleitung von Strafverfahren gegen Abgeordnete ab.

Im Anschluß daran wurden einige kleine Vorlagen erledigt. Endgültig angenommen wurden u. a. ein Gesetzentwurf über Änderungen im patentamtlichen Verfahren, ferner der Gesetzentwurf zur Änderung des Hypothekensanktionsgesetzes.

Es folgte dann die dritte Lesung des Reichshaushaltsplans für 1925. Dabei wies der Präsident darauf hin, daß dieser Etat für 1925, der schon zehn Monate lang beraten werde, endlich verabschiedet werden müsse, weil schon der neue Etat für 1926 vorliege. Es sollen daher bei dieser dritten Lesung politische Debatten vermieden und die Redezeit eingeschränkt werden. — Das Haus erklärte sich damit einverstanden.

Der Etat für den Reichspräsidenten wurde angenommen, ebenso ohne Aussprache der des Auswärtigen Amtes. Beim Haushalt des Reichsinnenministeriums führte Abg. Bührmann (Komm.) Beschwerde über die politischen Zustände in Bayern.

In rascher Aufeinanderfolge wurden dann die Haushaltspläne für das Reichsinnenministerium, für das Reichsjustizministerium für die besetzten Gebiete, für das Verkehrsministerium und für das Reichswehrministerium erledigt. Darauf wurde die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

### Die letzten Kämpfe im Sechstagerennen.

Nur noch neun Mannschaften im Rennen.

Auch bei den letzten Kämpfen im Berliner Sechstagerennen um die Palme des harten Kampfes gab es noch eine Reihe sehr empfindlicher Stürze.

So z. B. erlitt der Belgier Debaets Ausgang der Einlaufkurve einen schweren Unfall, der ihm eine Gehirnerschütterung eintrug, so daß der Rennfahrer aufgeben gezwungen war. Etwas später mußte auch R. Bandenhove wegen Ermüdung aufgeben und Persijn-G. Bandenhove bildeten mit einer Runde Rückstand eine neue Mannschaft.

Am Mittwoch gelang es Dewolf-Stodolny in glänzender Manier, eine Runde aufzuholen. Nach 124 Stunden waren 3128,920 Kilometer zurückgelegt.

Bei der 2-Uhr-Wertung siegten Gottfried, Müller, Lewanow, Goran, Mac Ramara, Velsanow, Giorgetti, Vorenz und Mac Ramara. Verschiedene Jagden während der Sprints änderten die Reihenfolge nicht mehr.

Am Mittwoch gegen 5 Uhr morgens entseffelten Bauer-Gottfried eine neue Jagd, doch verpußte auch dieser Vorstoß wirkungslos. Der Stand des Rennens war jetzt:

1. Rieger-Giorgetti 281, 2. Mac Ramara-Goran 279, 3. Tonani-Sawall 150, 4. Dahn-Tieg 114 Punkte; eine Runde zurück; 5. Dewolf-Stodolny 187, 6. Bauer-Gottfried 143, 7. Persijn-Bandenhove 96, 8. Vorenz-Krupat 82 Punkte; zwei Runden zurück; 9. Müller-Lewanow 163 Punkte.

Morgens 6 Uhr, nach 128 Stunden, waren 3248,170 Kilometer zurückgelegt. Das Tempo stante in den Vorkampfstunden günstig ab, da sich die Fahrer für die Schlusstage schonen. Mittags 12 Uhr begannen die Fahrer die letzten 11 Stunden.

Nach der am Mittwoch nachmittags 3 Uhr vorgenommenen Wertung führten die Amerikaner Mac Ramara-Goran mit 289 Punkten, dicht darauf folgt das deutsch-italienische Paar Rieger-Giorgetti mit 286 Punkten, an dritter Stelle stehen Tonani-Sawall mit 157 und Dahn-Tieg mit 117 Punkten.

### Gerichtssaal.

† Sein Sprichwort. Aus Littmoning (Bayern) wird mitgeteilt: Unlängst stand ein Bauernsohn von Förling vor dem Richter. Er hatte nämlich bei einer Festlichkeit in Tengelring Bier eingekauft und auch Tropfzucker gemischt. Als ein Bahnbeamter von Wiesmühl das vorgegebene Bier zurückwies, gab er ihm zur Antwort: „Wenn's der Lehrer und der Gendarm laufen können, wird es dir auch nicht schaden!“ Als der Richter den Angeklagten fragte, ob er nicht wisse, daß Milch- und Bierfälschen strafbar sei, antwortete er: „Mein lieber Schwan! Hier und Milch sind zweierlei!“ Der Richter stellte ihn wegen des Wortes zur Rede, worauf er erwiderte: „Schau, Spezi, dös ist mein Sprichwort!“ Im Hühnerraum bröhrte es vor unerbittlichem Gelächter. Den Gemütsmenschen verurteilte man zu 60 M. Geldstrafe.

† Beurteilung eines Brandstifters. Ein Arbeiter, der das Umwerfen seiner alten Mutter in Brand gesteckt hatte, wurde von dem Schörrichter in Koblenz abgeurteilt. Das Gericht bezeugte die Handlungsweise des Angeklagten als einen beispiellosen Missetat und verurteilte den Angeklagten unter Verlegung mildernder Umstände zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

† Spitzbuben, die mit Liebenswürdigkeit zum Ziele kommen. In Berlin stand dieser Tage ein Herr Sanden vor dem Strafrichter: er hatte sich wegen Diebstahls zu verantworten. Sanden ist aber kein gewöhnlicher Dieb, man muß anerkennen, daß er mehr Liebenswürdigkeit an den Tag legte, als seine Berufsgegenstände sonst zu tun pflegen. Er lud nämlich seine Opfer stets ins Theater ein. Der Trick ist vielleicht nicht ganz neu, aber er jog jedenfalls. Sanden mietete irgendwo ein möbliertes Zimmer und verstand es bald, mit seinen Wirtheuten auf vertrauten Fuß zu kommen. Da er sich Theaterinspektor nannte, nahm es nicht weiter Wunder, wenn er mit Freikarten um sich warf, und eines Abends lud er eben die ganze Familie zum Theaterbesuch ein. Hatten sich nun alle zum Ausgang fertig gemacht, so trat in letzter Stunde ein Hindernis ein: Herr Sanden wurde unpäßlich und mußte leider die Familie allein ziehen lassen. Seine Karte verfiel. Kam aber dann die Familie am Abend spät nach Hause und wollte dem edlen Spender für die erlesenen Kunstgenüsse danken, so fand sie selber Herrn Sanden nicht mehr vor, dagegen sämtliche Schränke und sonstigen Behälter offen stehen und der wertvollsten Gegenstände beraubt. Dieser Trick glückte Herrn Sanden mehrere Male, bis ihn das Schicksal in Gestalt eines Haftbefehls ereilte; und nun wird er sich für einige Zeit vom öffentlichen Leben zurückziehen. Und die Moral von der Geschicht: Nimm Freikarten von deinem Zimmerherren nicht!

† Einer, der sich an antiken Geldern vergreift. Vom Oberfelder Schöffengericht wurde ein Stadtkasseninspektor, der sich antike Gelder im Betrage von mehr als 9000 Mark angeeignet hatte, zu einer Gefängnisstrafe von 2½ Jahren verurteilt.

### Reichsbahn, Reichspost und Wirtschaft.

Die Reichsbahn hat in 12 Monaten einen Bruttoüberschuss von 646 Millionen Mark erzielt. Nach Abzug der Reparationsleistungen aus den Darlehen, der gesetzlichen Rücklage und der für den Zinsdienst notwendigen Summe verbleiben über 204 Millionen Mark Reinerlös. Was wird aus ihm? In welcher Art soll er der Wirtschaft zugute kommen? Mit einigen Sätzen muß man lesen, daß die Reichsbahn auf mannigfache Art noch nicht unternehmende Verkehrsmittel, die Kraftverkehrs-, Schiffsverkehrs- und Flugverkehrsunternehmen, durch Beteiligung oder Kreditgewährung Einfluß zu nehmen sucht. Der Präsident des Reichs-Bundbundes, Graf von Helldorf, hat in seinem Ausschuss-Staatshilfe oder Selbsthilfe in der Deutschen Tageszeitung bedauert, daß die Witten der Landwirtschaft, die in Reich, Ländern und Kommunen überschüssigen Gelder in die Wirtschaft hineingeleiten, bisher unbeachtet geblieben sind. Diese Beunruhigung muß angesichts der von der Reichsbahn durchgeführten Verwendung ihrer Ueberschüsse erneuert werden. Der Wiederaufbau der Wirtschaft, voran der Landwirtschaft, ist wohl nicht unwichtig, als der Aufbau eines dem deutschen Einfluss im wesentlichen entgegenstehenden Verkehrsnetzes.

Ähnlich liegen die Dinge bei der Reichspost. Die in- und ausländischen Erscheinungen Zwischenbilanz für das erste Halbjahr 1925 ergibt einen Vermögenszuwachs von 83,8 Millionen. Das in der Post investierte Vermögen des Reichs betrug am 1. 10. 1925 1,85 Milliarden. Die Nationalliberale Korrespondenz (4) verteidigt demgegenüber mit Recht die Auffassung, daß ein privatwirtschaftliches Unternehmen mit entsprechender Kapitalhöhe immerhin einen jährlichen Reinertrag von 10 Prozent herauswirtschaften würde. Während also die Reichspost an das Reich 180 Millionen abliefern sollte, ist die Ablieferung bisher gleich Null gewesen, und für das Etatsjahr 1926 ist eine Ablieferung von nur 20 Millionen in Aussicht genommen. Der erwähnte Aufsatz der „Nationalliberale Korrespondenz“ zeigt die Wert, wie durch eine Verleihung dem Reich die ihm zunehmende Mehreinnahme und dem Steuerzahler Entlastungen zugeführt werden könnten. Auch hier hätte sich für die Wirtschaft, voran für die Landwirtschaft, eine Kreditquelle oder die Ermäßigung der Tarife erschließen lassen, wenn bei der Reichspost ersparliche Mittel zur Entlastung der Wirtschaft befände. Die Landwirtschaft darf die bisherige Finanzpolitik der Reichspost um so eher beanstanden, als diese ihre Mehreinnahmen durch Mindereinnahmen gerade auf dem platten Lande erzielt hat.

### Die Bedeutung des Roggenbrotes.

Die wissenschaftlichen Stimmen, die das Roggenbrot für nährreicher und gesünder halten, wehren sich häufig. Die Bedeutung der Vitamine durch Kohlenhydrate und Zucker vor dem Roggenbrot in dieser Beziehung einen Wendepunkt im wissenschaftlichen Urteil. Schon mehrere Forschungen hätten infolgedessen die Bedeutung des kernigen, kraftvollen Schwarzbrotes, wenn sie das Ergebnis prägen: „Schwarzbrot macht die Wangen rot.“ Und es ist kennzeichnend, daß noch heute im allgemeinen gerade der körperlich schwer arbeitende Mann ein kräftiges Schwarzbrot bevorzugt. Auch das Heer hat mit dem dunklen Kornbrot die besten Erfahrungen gemacht. Nicht zu unterschätzen ist aber auch für den Verbraucher die Preisfrage. Unser heutiges Brot (auch das sogenannte Roggenbrot) ließe sich nicht unwesentlich verbilligen, wenn der erhebliche Zusatz von Weizenmehl, wie er augenblicklich in weitgehendem Maße erfolgen soll, wegfiele.

Aber auch volkswirtschaftlich gesehen ist ein erhöhter Roggenbrotverbrauch von außerordentlicher Bedeutung. So führt darüber die Zeitschrift der Industrie- und Handelskammer Frankfurt a. M. Hanau an den Deutschen Industrie- und Handelsrat folgendes aus:

„Nach dem bisherigen Verbrauch an Roggen für Brot dürften, wenn auch weiterhin die Nachfrage nach Weizenbrot in gleicher Stärke anhalte, von der deutschen Roggenenergie noch fastmännlicher Schätzung 3 bis 4 Millionen Tonnen Roggen im Inlande verwertet werden können. Es müßte für den ausgeführten Roggen die gleiche Menge Weizen eingeführt werden, der aber zurzeit den doppelten Preis habe, so daß wir an das Ausland ½ bis ¾ Milliarden Goldmark mehr zahlen müßten, als wir für den ausgeführten Roggen lösen.“

Es sprechen alle Gründe für einen verstärkten Roggenbrotverbrauch. Es ist daher verwunderlich, daß sich die öffentliche Meinung noch nicht in stärkerem Maße dieser Angelegenheit bemächtigt hat. Sie ist eine der vielen Fragen, bei der jede Hausfrau, jede Mutter wertvolle volkswirtschaftliche Kleinarbeit im eigenen Interesse leisten könnte. Es gilt nur, energisch ein altes Sprichwort anzuspähen, daß die sogenannte „feinere“ Nahrung auch die bessere Nahrung sei.

### Aus Stadt und Land.

† Der Krug geht so lange... Seit längerer Zeit bereits wurden aus verschiedenen Bestellbezirken des Berliner Postamts SW 68 lebhaft Klagen über das Verschwinden von Einschreibebriefen laut, deren Verbleib man sich nicht zu erklären vermochte. Nunmehr glückte es, den Ungetreuen in der Person eines 27 Jahre alten Posthilfschaffners zu entlarven.

† Das Pferd im Schaufenster. Im Osten Berlins ging ein Pferd, das ein mit Rufen beladenes Schlitten zog, durch und zertrümmerte schließlich das Schaufenster eines Geschäfts. Ein Hausdiener und ein Rohrleger wurden von dem Pferd umgerissen und erheblich verletzt.

† Wieder eine Kohlenoxydvergiftung. In der Wohnung ihrer Dienstherrschaft wurde in Berlin eine 19-jährige Hausangestellte in ihrem mit Kohlenoxydgas angefüllten Zimmer tot aufgefunden. Obwohl kein Abzugsrohr vorhanden war, hatte das Mädchen den Kofen mit Holzstohle geheizt und sich dann schlafen gelegt.

† An der Trümmerstätte des Hauses Kirchstraße 9 in Berlin-Moabit, wo letzter Tage durch eine gewaltige Explosion ein Teil des Gebäudes völlig auseinandergerissen wurde und zahlreiche Personen ums Leben kamen, hat man nun noch weitere Tote gefunden, und zwar die Leichen zweier Kinder und die Leiche einer Frau. Für die schwer heimgeleiteten Hausbewohner, die fast alles verloren haben, ist eine umfassende Hilfsaktion eingeleitet worden. Da man noch nicht ganz an den Explosionsherd herangekommen ist, war es auch nicht möglich, die genaue Ursache der Katastrophe festzustellen. Die Sachverständigen werden sich allerdings immer mehr darüber einig, daß nur eine Leuchtgas-Explosion eine derartig verheerende Wirkung gehabt haben konnte. Dazu kommt noch, daß man in dem Trümmerhaufen einige gefüllte Benzinkanister anverkehrt aufgefunden hat. Es ist also kaum anzunehmen, daß eine Benzin-Explosion, wenn sich auch wirklich einige Benzingefäße entzündet haben, die Katastrophe verschuldet hat.

† Todeneindrücke scheinen jetzt in Berlin wohl in einer dauernden Erscheinung zu werden zu sollen.

Es vergeht kaum eine Nacht, ohne daß nicht ein Einbruch dieser Art verübt wird. Bisher sind den Berechnern sehr beträchtliche Werte in die Hände gefallen.

† Die Kindesleiche in der Gepäfabfertigung. Vor einigen Tagen wurde im Müllkasten neben dem Bahnhof 1 des Ostbahnhofes in Königsberg (Ostpreußen) eine Kindesleiche männlichen Geschlechts, die mit einer blaurot gefärbten Schürze umhüllt und in einem zerrissenen braunen Pappkarton verpackt war, gefunden. Der Zeitpunkt des Todes oder Verletzungen an der Leiche konnten nicht mehr festgestellt werden. Nach Angabe eines in der Gepäfabfertigung des Ostbahnhofes beschäftigten Arbeitsburschen hat der Karton mit der Leiche etwa vier Wochen in der Gepäfabfertigung gelagert. Da der Karton nicht abgeholt wurde, hat man den Karton, in der Annahme, daß es sich um verdorbenes Fleisch handle, ohne den Inhalt nachzuprüfen, in den Müllkasten geworfen.

† Folgen einer unsinnigen Wette. Ein Kreisparteiassistent in Belgard (Pommern) wettete in einer Gastwirtschaft mit einigen Gästen, daß er imstande sei, eine ganze Apfelsine zu verschlucken. Die Wette kam zustande, doch erklärte der wecklustige Bemann bei der Ausführung dieser unerhört leichtfertigen Wette, bevor ärztliche Hilfe kam.

† Schwere Rodelfall. In Pfaffendorf (Rheinland) ereignete sich auf der Rodelbahn ein folgenschwerer Unglücksfall. Ein mit zwei Personen besetzter Schlitten raste in voller Fahrt in die Zuschauermenge hinein, wobei vier Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

† Keine Hochwasserfahr in Rheingebiet. Wie die Rheinstrombauverwaltung in Koblenz mitteilt, besteht nach den der Hochwasserdienststelle regelmäßig zugehörten Wetterberichten zur Zeit keine Hochwasserfahr. Sobald Hochwasserfahr droht, wird an die Bevölkerung rechtzeitig Verwarnung erfolgen.

† Wegen vorläufiger Brandstiftung und Verleumdungsbetrugs wurden in Nevißes (Rheinland) ein Landwirt, seine Frau und sein Schwager in Haft genommen. Im Verlauf von anderthalb Jahren sind in Nevißes und Umgebung nicht weniger als 16 mal ganze Gehöfte mit Strohnen und Schuppen, darunter dreimal der Hof mit den gefüllten Scheunen des verhafteten Landwirts, den Klammern zum Opfer gefallen.

† Essen verzehnet Rückgang der Erwerbslosenziffer. Während der letzten acht Tage ist in Essen die Zahl der Erwerbslosen erfreulicherweise um 3047 zurückgegangen, jedoch augenblicklich noch 13.598 Personen ohne Arbeit sind. Wie verlautet, ist die Abnahme der Arbeitslosigkeit dadurch herbeigeführt worden, daß die 4250 durch Hochwasser erwerbslos gewordenen Unterstüßungsempfänger bis auf 118 die Arbeit wieder aufnehmen konnten. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 1. 11. 1924 1211 zurückgegangen. Bei Notstandsarbeiten finden noch 532 Erwerbslose Beschäftigung.

† Durch Scherz ein Auge eingebüßt hat ein Angestellter aus Röhren. Er fuhr mit einem Hundskaufer geschäftlich über Land. Unterwegs fiel dieser im Scherz über ihn her und würgte ihn. Der Angestellte kam dabei so unglücklich mit einem harten Gegenstand auf dem Wagen in Berührung, daß ihm ein Auge auslief.

† Die Rache des Fürsorgezöglings. Der Matk, der das Attentat auf den Direktor Dr. Gregor von der badischen Fürsorgeanstalt Flehingen verübt hat, ist am Hauptbahnhof in Karlsruhe verhaftet worden. Es handelt sich um einen früheren Fürsorgezögling, den mit Zuchthaus schwer vorbestrafter Gärtner Friedrich Rad. Bei seiner Vernehmung gab er zu, aus Rache den Direktor Dr. Gregor mit einem Messer verletzt zu haben. Der Zustand des schwerverletzten Direktors ist lebensgefährlich.

† Zu Tode mißhandelt. Einer Münchener Meldung zufolge mißhandelte in dem Weiler Hofhof bei Feldmoching ein Hilfsarbeiter Graf seine Frau derart, daß sie infolge der erlittenen Verletzungen starb. Der Täter wurde in der Wohnung seines Schwiegervaters in München verhaftet. Er gibt an, daß er seine Frau während eines Streitens zu Boden geworfen habe, wobei sie auf den Kopf gefallen sei und sich lebensgefährliche Verletzungen zugezogen habe.

† Die Verlobten vor dem Wohnungsamt in Oslo. Auch die norwegischen Verlobten haben es nicht leicht und auch ihnen möchte man frei nach Schiller sagen: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob er auch eine Wohnung findet.“ Jedenfalls hat der Vorsitzende des Wohnungsamtes der norwegischen Stadt Oslo den 1200 verlobten Paaren, die nunmehr in der Wohnungsliste eingetragen sind, die wenig tröstliche Mitteilung gemacht, daß sie vier bis fünf Jahre wohnungslos bleiben müßten und nun auch nach Ablauf dieser Zeit nicht mit Sicherheit auf die Zuteilung einer Wohnung rechnen könnten.

† Die Hochzeit des Mörders im Gefängnis. Nach einer Wotenburger Meldung ließ sich dieser Tage ein Arbeiter, der in der Trunkenheit einen Kameraden erschlagen hatte und deshalb sechs Jahre Zuchthaus verbüßen sollte, mit seiner Braut vom Gefängnisgeheißlichen traun. Die Braut hatte in die Heirat beswegen gewilligt, weil ihr Verlobter sich in der Strafverhandlung „besonders ritterlich“ benommen hatte. Die Heirat war naturgemäß sehr einfach. Unmittelbar nach dem Trauungsakt mußte die junge Frau das Gefängnis verlassen und der Verurteilte wurde wieder in seine Zelle geführt.

† Sturz aus dem Schnellzug. Dieser Tage hat im Schnellzug Straßburg-Paris eine Reisende einen jungen Herrn, das Abteilfenster zu schließen. Dieser beieite sich, dem Wunsch der Dame nachzukommen, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte aus dem Fenster. Der junge Mann wurde in glücklich verstümmeltem Zustande auf dem Bahrdamm aufgefunden.

† Kleine Nachrichten.

\* Zwei Störche in der Ebeneberung bei Bismard aben die Abreise vergessen und teilen jetzt die Wohnung a. Behrer Branges Hühnerhof in Neudorf a. T. mit essen fähern.

\* Am 20. Januar wurden die händigen fraußischen Kontrollposten am Frankenthaler Kanal und bei Altrip aufgehoben.



## Aus Stadt und Land.

**Der Hauseinsturz in Berlin-Moabit.** Die Ursachen der furchtbaren Explosionskatastrophe im Stadtteil Berlin-Moabit, bei der ein vierstöckiges Wohnhaus in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde, sind noch nicht restlos geklärt. Allem Anschein nach handelt es sich aber um die Entzündung von Gas, das sich irgenwo in dem Hause in großer Menge angesammelt haben muß. Daraus deutet auch die gewaltige Stichflamme hin, die nachbars unmittelbar vor dem donnerartigen Krach und der erdbebenartigen Erschütterung aufsteigen sah. Bisher wurden 9 Todeopfer geborgen. 14 Schwerverletzte und 50 Leichtverletzte fanden im Krankenhaus Aufnahme. Da die stehengebliebene Außenwand jeden Augenblick einzustürzen droht, hat die Feuerwehr bei den Aufräumungsarbeiten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Unter den Trümmern werden noch weitere Todeopfer vermutet, da noch verschiedene Hausbewohner vermisst werden.

**Bei einem Wohnungsbrande erstickt.** Bei einem Wohnungsbrande im No. 1 in Berlin fand man eine 78-jährige Witwe in ihrem Bette erstickt auf. Infolge Unvorsichtigkeit hatte sie Gips in ein Talglicht umgeworfen. Hierdurch geriet das Bett in Brand. Die alte Frau erstickte, ehe Hilfe gebracht werden konnte.

**Selbstmord durch Sprung aus dem Fenster.** Ein 50-jähriger Postbeamter in Berlin stürzte sich aus dem Fenster seiner im 4. Stock gelegenen Wohnung auf den Hof hinab, wo er tot liegen blieb. Der Grund des Selbstmordes ist nicht bekannt.

**Sieben Verletzte bei einem Autounfall.** Auf der Chaussee zwischen Bogelsdorf und Hoppegarten (Brandenburg) fand ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei Automobilen statt. Ein Auto hielt infolge einer Panne auf der Chaussee und wurde von dem andern Auto gerammt. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die sieben Insassen schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

**Durch Schlittschuhlaufen den Tod gefunden.** In Fürstenberg hatte sich ein 13-jähriger Schüler beim Schlittschuhlaufen den rechten Fuß wund gerieben ohne weiter darauf zu achten. Als der ganze Fuß anschwellte wurde ein Arzt hinzugezogen. Dieser stellte eine Blutvergiftung fest an deren Folgen der Junge im Krankenhaus verstarb.

**In der Trunkenheit den Bruder erstochen.** Nach vorausgegangenem Streit erschlug in Hopyard am Rhein ein 27-jähriger Arbeiter seinen 24-jährigen Bruder mit einem Schlachtmesser auf offener Straße. Beide Brüder waren schwer betrunken. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

**Mord oder Leichtsinns?** Ein Polizeibeamter in Duisburg legte nach seinen Angaben nach der Rückkehr vom Dienst seinen geladenen Revolver auf den Tisch. Dabei soll sich die Waffe entladen haben, so daß seine Frau durch einen Kopfschuß getötet wurde. Der Beamte wurde in Haft genommen.

**Die größte Wasserkraftanlage der Welt wird jetzt in der Eifel entstehen.** Eine 105 Meter hohe Staumauer wird unterhalb von Stolzenburg das Moselthal sperren. In eine zweite Talperre wird das genutzte Wasser durch eine Pumpstation herausgebracht, um nochmals ausgenutzt zu werden. Unternehmer des Werkes sind der Kreis Wittlich und die rheinisch-westfälische Elektrizitätsgesellschaft. Die Wasserkraft der Eifel sollen benutzt werden, um auch den höchsten Spitzenleistungen gerecht zu werden. Beliefert werden sollen das Rheinland, Westfalen und Luxemburg. Nach Vollendung des geplanten Baues kann das neue Werk 600 000 Kilowattstunden liefern (ein Fünftel der jetzt in Deutschland hergestellten Elektrizität), zunächst wird es für 200 000 Kilowattstunden hergestellt. Es wird fünfmal so stark sein, wie das bayerische Walchenseewerk und die gewaltigsten Maschinen der Welt aufstellen.

**Durch leichtsinniges Umgehen mit einer Schusswaffe hat ein Reichswehrsoldat, der bei seinen Angehörigen in Dortmund auf Urlaub weilte, den Tod seiner 16-jährigen Schwester verschuldet.** Er wollte seine Browningpistole reinigen und sie zu diesem Zweck entladen. Dabei wurde seine Schwester, die neben ihm stand, von einem sich plötzlich lösenden Schuß getötet. Der junge Mann stellte sich unverzüglich der Polizei. Für die Familie ist der Vorfall umso tragischer, als der Vater des Soldaten vor einigen Tagen erst ebenfalls einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist.

**Das erste Todeopfer eines neuen Schachtes.** Auf der Schachtanlage „Holland 3-4“ in Wattenfeld (Westfalen) stürzte ein 19-jähriger Redenschmied 800 Meter tief in den neuen Schacht 6, der demnächst in Betrieb genommen werden soll. Der Schmier wurde im Sumpf völlig zerschmettert tot aufgefunden. Die Ursache des Unglücksfalles ist noch nicht geklärt.

**Wegen Urlaubsüberschreitung Selbstmord verübt.** In Weimar beging ein 22-jähriger Reichswehrsoldat in der Kaserne Selbstmord, weil er wegen Urlaubsüberschreitung eine Strafe zu erwarten hatte.

**Japanische Anteilnahme an der Reberischwemmungsnot in Deutschland.** Die Vereingung japanischer Handelskammern in Tokio hat aus Anlaß der harten Reberischwemmungen und der dadurch in weiten Gebieten Deutschlands hervorgerufenen Schädigungen dem Deutschen Industrie- und Handelstag telegraphisch ihre teilnehmenden Empfindungen zum Ausdruck gebracht. Für diese Kundgebung hat der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Franz v. Mendelssohn, der Vereingung japanischer Handelskammern den aufrichtigen Dank der deutschen Wirtschaftskreise übermitteln lassen.

**Ein polnisches Kriegsschiff zum Verkauf angeboten.** Vor einem halben Jahre ist bekanntlich im

Danziger Hafen ein polnisches Torpedoboot infolge unachtsamer Bedienung der Kesselfeuerung explodiert. Jetzt wird das Kriegsschiff von der polnischen Regierung zum Kauf angeboten, da die Wiederherstellungskosten des Bootes zu groß sind.

**Explosion in einer polnischen Munitionsfabrik.** In einer Munitionsfabrik, die in einem Fort unweit Warschau untergebracht ist, wurde eine Granate durch unvorsichtiges Handeln einer Arbeiterin zur Explosion gebracht. Mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen wurden verletzt, darunter drei schwer.

**Die Wunderwerke Ägyptens.** Die Ausgrabungen im Ostrastempel in Abydos (Ägypten) wurden jetzt wieder aufgenommen. Der Tempel ist eines der herrlichsten Gebäude, die in Ägypten gefunden wurden. Die große Halle besteht in ihrem mittleren Teil aus riesigen grauen und roten Granitblöcken. Die äußeren Mauern sind aus feinem Quarzsandstein und die östlichen und westlichen Galerien sowie der Eingang zum Korridor aus feinstem weißem Kalkstein heraufgestellt.

**Ein schweres Untergrundbahnunglück hat sich in New York ereignet.** Zwei Züge, die in der gleichen Richtung nach dem Stadtteil Manhattan fuhren, stießen auf der Brücke von Williamsburg im Rebel zusammen. Zwei Personen wurden getötet, etwa fünfzig verletzt.

## Kleine Nachrichten.

**In Berlin** mühten an einem Tage 30 Personen, nie insulge der Glätte beruhigenden, die Hilfe der Rettungswachen in Anspruch nehmen.

**In Seefeld** bei Berlin ist der 12-jährige Sohn eines Arbeiters beim Eislaufen ertrunken.

## Fahrt in den Winter.

Von E. v. Ungern-Sternberg.

Nur eine Stunde Fahrt von Madrid entfernt liegt schneebedeckte im Winter die Felsenwelt des Guadarrama. Langsam verläßt der Zug die Halle des Nordbahnhofes, windet sich zwischen traurigen, grau-grünen Nebäulen, dann zwischen gewaltigen Steinblöcken dahin, verliert sich im Tunnel und rollt ins Gebirge hinein. An einer Weggabelung breitet sich, überdeckt von einem durchsichtigen Nebelschleier, aus dem in der Sonne flimmernd das Königsschloß hervorragt, Madrid aus.

Hier aus der einsamen Bergwildnis erscheint der Blick auf die Hauptstadt wie eine Sinnesänderung, wie eine Kosta Morgana, die auf die leere Landschaft Kastiliens hingewandert worden ist. Dann ragt rechts, in seiner steinernen Gewaltigkeit, an einem Abhange, der Wunderbau des Escorial, bis hinauf zur hohen Klippe gewahrt das Auge nichts als Quadersteine, die wie für die Ewigkeit gebaut scheinen.

Der Zug fährt weiter in den Guadarrama hinein, immer höher, mit jodigen Felsenfingern frallen sich die Gipfel des Guadarrama in den Himmel, — und dann inmitten einer feinen Höhe tragt nacker Fels eine Stadt aus Granit... Avila. Die grauen, zum Teil schneeüberwehten Mauern lassen keine Krüde ein, auch selbst die Sonne scheint grau getönt zu sein. Avila ist die Stadt der Heiligen Theresen von Jesus. Seit hundert Jahren des 16. Jahrhunderts, als die große Heilige hier lebte und in das Meer ohne Ufer der störrischen Liebe zu versinken trachtete, hat sich wenig in Avila geändert. Die Zeit hat hier gestockt, noch stehen die gleichen Kirchen und Mauern, nur die Menschen haben sich geändert und sind in ihrem Glauben zu Schwächlingen geworden.

Kalter Nebel lastet über Avila. Die granitene Stadt schlottert in ihrem Mauergerüst, der mit seinen 88 Türmen und Toren viel zu weit geworden ist. Er schließt heute Plätze ein, deren Verlassenheit wie eine wisse Wunde um sich tript. Die Paläste, wo einst der stolze Adel Kastiliens herrschte, sind verlassen. Das wenige moderne Leben Avilas hat sich vor die Tore der Stadt geflüchtet. Den Weg zum Bahnhof reihen einige reumütige Häuser, die daran mahnen, daß nicht alles Erben und Erinnerung ist. Es gibt verstreute Gehöfte im Guadarrama, deren Bewohner heute noch ebenso wie vor hundert Jahren leben, denen Fortschritt und Zivilisation Märchentänze geliebt sind, die inmitten von Heberlieferungen erstarrten und denen die Zeiten der Inquisition verständlicher als unsere Tage sind.

Viele Expreßzüge durchkreuzen wie leuchtende Schlangen, wie Voten aus fremden Welten, den Guadarrama. Sie eilen zwischen den Städten des Lichtes, zwischen Paris und Madrid, hin und her. Keinem der Insassen fällt es ein, in der starren Winterlandschaft des Gebirges, das sich wie ein gigantischer Ball vor der spanischen Hauptstadt aufhäuft, anzustreuen, in der alles Tod und Vergangenheit zu sein scheint.

Avila, Segovia, der Escorial liegen nah von Madrid, unvergängliche Denkmäler vergangener Epochen, die mit rückwärtssehenden Augen betreten werden müssen. Dann kommt in die Steinwelt Leben, jede Säule erzählt ihre Geschichte von Blut und Pracht, aus jeder Gruft, aus dem Staube der Särge steigen Gestalten von Heiligen, von Königen und von Kardinalen. Der Zug rollt aus dem Guadarrama hinaus, im Frost weiß glitzernde Felsblöcke scheinen ihm von Giganten nachgeschleudert zu werden, dann tauchen Täler und Gehöfte auf, und dann glüht und leuchtet das Lichtmeer von Madrid.

Der Schneckzug aus Avila fährt heimwärts in die Halle des Nordbahnhofes ein. Die kurze Winterfahrt in den Guadarrama ist beendet.

## Kunst und Wissen.

— Albert Lorching. Am 21. Januar 1851, also vor ummebr 75 Jahren, schloß in Berlin der Tonkünstler Albert Lorching seine Augen zum ewigen Schlummer. Dankbar gedenkt noch heute die Nachwelt dessen, was er ihr Bere-

iches geschenkt. Seine Opern wie „Har und Zimmermann“, „Der Wildschütz“, „Der Kalkstein“ und andere gehören noch heute zum ständigen Repertoire jeder deutschen Opernhöhne. Mit Meisterschaft verstand er es, in diesen das Anmutige und Heitere und noch mehr das Gemütlich-Komische zu zeichnen. Sein Lebensabend war nicht frei von Sorgen; in bedrängten äußeren Verhältnissen sah er sich gezwungen, wieder als Schauspieler, wie in seiner früheren Jugend, aufzutreten.

## Rundfunk.

X **Zusammenschluß der deutschen Rundfunkgesellschaften.** Am 19. Februar soll in Stuttgart die Gründung der Reichsrundfunkgesellschaft als Dachgesellschaft der acht großen deutschen Rundfunkgesellschaften stattfinden.

## Im Auto durch die Wüste.

2500 Kilometer in 47 Tagen.

Vor einiger Zeit ist es einer Expedition zum ersten Male gelungen, die Wüste Sahara im Reise-auto zu durchqueren.

Die Expedition war von Colomb-Dechar aus, einer Garnisonstadt im Süden von Marokko, aufgebrochen und führte bis zum Tschadsee.

Schon der ägyptische Geograph und Astronom Claudius Ptolemäus, der im 2. Jahrhundert n. Chr. lebte, hat vom Tschadsee gewußt. Er nannte ihn „Nubasee“; „einen periodisch austretenden Sumpf“. Die Vorliebe der Europäer für diesen Wüstensumpf ist ihren guten Grund. Der Tschadsee ist der Sammelpunkt der großen Verkehrsadern Afrikas, durch die dem schwarzen Erdteil, der heute noch im Schlaf dahindämmert, einmal neues Leben zugeführt werden kann. Wenn erst die notwendigen Bewässerungsanlagen vorgenommen sein werden, wird sich für diesen Himmelstreich eine neue wirtschaftliche Aufschwung eröffnen. Besonders günstige Aussichten bietet die Entwicklung der Baumwollkulturen. Bisher war der Tschadsee ein von aller Welt abgeschlossenes Gebiet. Im Norden wehrte die unendliche Wüste, im Süden hinderten große Wälder den Zugang. Die Erschließung dieses zukunftsreichen Gebietes ist daher in erster Linie eine Frage des Verkehrs. Nachdem es nun gelungen ist, im Automobil die Wüste zu durchqueren, ist der Wahn gebrochen, der sich um die Einsamkeit gewoben hatte. Zu diesem Zweck hat sich private Entschlossenheit bereit gefunden, ein bedeutendes Werk, das für die Entwicklung Afrikas von unabsehbarer Bedeutung ist, durchzuführen. Deshalb beschränkte sich die Expedition nicht darauf, einen sportlichen Rekord aufzustellen. Ihre Ziele waren weiter gesteckt. Es sollte die Verbindung zwischen den drei großen afrikanischen Flüssen hergestellt und dem Verkehr nach dem Indischen Ozean ein neuer Weg erschlossen werden. Technik, Geographie, Zoologie, Ethnographie, Medizin und, was bei einer solchen Untersuchung natürlich nicht fehlen darf, die Kinetematographie, arbeiteten Hand in Hand. Vom Tschadsee aus setzte die Expedition ihren Weg nach Süden fort, wo zunächst die am Schari gelegenen Forts besucht und dann der Ubangi, ein Nebenfluß des Kongo, erreicht wurden. In diesem Gebiet wurden besondere wissenschaftliche Forschungen angestellt. Dann begab sich die Expedition nach Stanleyville in Belgisch-Kongo.

Vor allem handelte es sich bei diesem Unternehmen, bei dem 2500 Kilometer in 47 Tagen zurückgelegt wurden, den Mittelpunkt des dunklen Erdteils, der trotz allen hochbedeutsamen Forschungsergebnissen im Ganzen doch noch unbekanntes und jungfräuliches Land ist, der Kultur zu öffnen. Der Ackerbau wird ein ausgebreitetes Betätigungsfeld vorfinden und reichen Nutzen aus dem Boden ziehen. Auch die Möglichkeiten, die die Entwicklung der Baumwollkulturen in größtem Ausmaß bietet, sind bedeutend.

## Der Hochofenabstich.

Tausend Lichter erhellen das Werk in den Vertieften, vor den Hochöfen und auf den Lagerplätzen. Doch sie erlassen, wenn die Glocke des Hochofens sich hebt und eine glühende Loh zum Himmel steigt und weißlich das Land erbleit, wie ein flammerndes Protekt, wie eine Drohung der weißen Gluten, wie leuchtende Fanale zum Triumphe des Menschen, des Herrn.

Oben noch haben die Arbeiter sich antreiben lassen vom Meister. Die harte Arbeit hat sie müde gemacht, doch schnell öffnen sie die Klappen der Retorten, stacheln den brennenden Koks auf zu frischer Blut, daß die Flammen heißer lobend ihre Arbeit zum Ziel führen. Jetzt ist Frühstückspause. Dann geht's weiter. Die Muskeln spannen sich. Hastig geht's weiter — weiter!

Es ist Zeit zur ersten Probenahme. Ein kleiner Tiegel wird im Ofen hin und her geführt, ehe der Ingenieur und der Meister das herausgezogene Metall prüfen. An Farbe, Form und Kluck, ja auch jedem einzelnen Funken erkennen sie die Eigenschaften des Metalls, wie hart, wie weich, wie heiß, wie kalt, ob zäh, ob spröde. Die Probe wird unter dem Dampfhammer geschmellet.

Das Metall scheint zu geraten, aber noch ist die Hitze zu gering, acht sie auch Hunderte von Graden. Die Luftkompressoren arbeiten fieberhaft, die angewärmte Luft in den Ofen zu fagen. Durch das Kobaltglas betrachtet der Ingenieur das Gären und Fliesen der Massen. Langsam steigen Blasen auf, und blub — blub — zerspringen sie. In wenigen Minuten ist die Charge gar, dann hängt das Metall von dem rötlichen Ausbringen ab. Wenige Minuten zu lange können alles verderben.

Der Moment des Abstiches ist gekommen. Alles ist auf dem Posten. Mit gleichmäßigen Stößen drückt die scharfe Spitze des eisernen Stabes gegen die Wandung, um das Abtischloch frei zu machen. Endlich ringelt sich ein weißes Schlinglein unter dem Blech-eisen hervor, um plötzlich zu einem glühenden Strahl anzuschwellen, der sich vom Ofen nach den Coquillen (Gußformen) hinzieht, aus dem es heiß strahlt, aus dem ein Funkenregen hervorspritzt, zischend, eigentümlich weisend. So schlängelt es sich von Gußform zu Gußform. Die Arbeiter springen zwischen diesen einzelnen Gußformen herum, als wenn ihnen diese ungeheure Hitze nichts anhaben könnte, reagen mit langen Säfen den Lauf des glühenden Metalls.

Durch einen Seitenkanal fließt die leichte Schlacke, die an der Oberfläche schwimmt, in eine mit Wasser und Sand gefüllte Grube. Zischend und knallend verweilt sich die Schlacke mit dem Sand zu einem großen Klumpen, um mit der Zeit zu erkalten. Wie ein leuchtendes Schwabreit deuten die Gußformen an, daß es Zeit ist, das Spundloch zu schließen. Die letzte Gußform ist gefüllt, hurtig wird das Spundloch mit feuerfestem Sand und Schamotte verstopft.

Der Meister geht durch die Reihe der Gußformen, betrachtet die Funken und wirft danach seine Zusage in das Eisen, um die beste Qualität zu erzielen.

Die ungeheure Spannung der letzten Minuten und Sekunden läßt plötzlich nach. Die Muskeln entspannen sich.

Noch immer glühen rings um die Arbeiter die roten Augen. Langsam wird ihre leuchtende Blut dunkler und dunkler. Andere Leute kommen mit Schaufeln und Sand, die Gußformen zu bedecken, damit das Metall gleichmäßig erkalte.

Zufrieden sehen die Arbeiter auf das gelungene Werk. Zufrieden sind sie und denken schon wieder an den nächsten Abstich. P. Dr.

## Frühling im Winter.

Die in der Weihnachtszeit aufgetretene gelinde Witterung, die zum Teil an das milde Wetter gegen Ende Januar des Jahres 1925 erinnerte, erweckte geradezu den Eindruck, als ob man an der Schwelle des Frühlinges stehe.

Der Volksmund ist stets gleich bereit, solche Erscheinungen als nie zuvor dagewesen zu bezeichnen. Wenn gleich aber der Winter ja noch nicht vorüber ist und obwohl in der Tat so ausnahmslos milde Winter fast ohne Frost und Schnee sehr selten sind, so wiederholt sich doch wintertliche Frühlingswärme als Teilercheinung in nicht sonderlich großen Zeitabständen und gewiß durchschnittlich mindestens zwei- bis dreimal in jedem Jahrzehnt, wobei natürlich von Fällen vereinzelter milder Tage, die fast in jedem Winter vorkommen, abgesehen ist.

Wir brauchen auch gar nicht weit in die Vergangenheit zurückzugreifen, um auf zwei Winter zu stoßen, deren Wechselluftigkeit mit dem gegenwärtigen immerhin recht groß ist. Es sind die Winter 1920/21 und 1919/20. Beide unterschieden sich vom Winter 1924/25 durch einen kalten Herbst, von denen der Herbst 1919 sich durch wochenlangen Frost und ungemein häufige, ergiebige Schneefälle, der von 1920 durch eine ganz abnorme, zweimonatige Trockenheit vom Herbst abhob. Gemeinsam ist aber allen drei Wintern die ungewöhnliche Milde der eigentlichen kältesten Zeit.

Einen Rekord in dieser Beziehung hat insbesondere der Winter 1920/21 aufgestellt, in dem die Höchsttemperaturen während der Zeit von Weihnachten bis Mitte Januar sehr erheblich waren. Dieser Umstand hatte die höchst seltene Erscheinung zur Folge, daß es beispielsweise in Berlin und weiten Teilen Norddeutschlands zu Weihnachten und Neujahr wärmer war als an den darauf folgenden Ostern und am Simmelsfahrstag, ein gewiß höchst eigenartiger Zufall, der dadurch hervorgerufen wurde, daß die beiden genannten Frühlingsfesttage gerade in besonders heftige Witterungsrückfälle fielen.

Tage mit 14 bis 15 Grad Höchstwärme waren aber um die Wende der Jahre 1920 und 1921 keine Seltenheit; in Berlin war innerhalb der rund vier Wochen von Ende Dezember bis Ende Januar umfassen, besonders milden Witterungsperiode reichlich ein Viertel aller Tage wärmer als je zuvor an diesem Datum. Besonders warm war der Winter vor fünf Jahren auch an den europäischen Westküsten; in Südwestfrankreich stiegen die Temperaturen auf 18 bis 20 Grad Wärme.

## Buntes Allerlei.

700 Stunden in der Luft. Von einem amerikanischen Leutnant sind im Jahre 1925 insgesamt 158 000 Kilometer bei 700 Flugstunden bewältigt worden. Das dürfte wohl der höchste Rekord sein, den ein Flieger im letzten Jahre erreicht hat.

Ein wasserscheuer Dichter. Der französische Volksdichter Raoul Ponchon, dem als erster Lyriker die Ehre widerfuhr, zum Mitglied der Pariser Akademie Goncourt gewählt zu werden, ist ein gewaltiger Trinker vor dem Herrn. Durch sein unmäßiges Trinken sah er sich der Gefahr ausgesetzt, die Wasserfucht zu bekommen, und der behandelnde Arzt hielt es für seine Pflicht, Ponchon über die Gefahr, der er sich durch sein Trinken aussetze, aufzuklären. „Ich soll wasserfuchtig sein?“ befragte der Dichter heftig auf, „das ist ja lächerlich! Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht einen einzigen Tropfen Wasser getrunken. Wie sollte deshalb das Wasser in meinen Bauch kommen?“

Der letzte Pariser Freiheitsbaum. Der Branch, Freiheitsbäume zu pflanzen, stammt aus Amerika. In Boston stand eine alte Ulme, in deren Schatten sich die Einwohner versammelten, um in sich den Haß gegen England zu nähren und sich auf den Unabhängigkeitskrieg vorzubereiten. Der erste Freiheitsbaum, der in Frankreich gepflanzt worden ist, stammt aus dem Jahre 1792 und findet sich noch heute im Wald von Montmorency. Mit Ausbruch der großen Revolution erstanden überall Freiheitsbäume. In der Zeit der Restauration wurden sie wieder umgeworfen. In den Jahren 1848 bis 1870 wurden neue

gepflanzt. Das letzte Revolutionsymbol, das sich heute noch in Paris vorfindet, ist eine schwarze Pappel, die vor dem Rathaus des 14. Arrondissements steht. Sie wurde in den ersten Oktobertagen des Jahres 1870 von dem freiwilligen Bataillon Montrouge aus dem Bois de Vincennes dorthin gepflanzt.

Soll man beim Essen trinken? Schon die beiden berühmtesten Aerzte des Altertums, Hippokrates und Galenus, haben sich mit dieser auch heute noch häufig erörterten Frage befaßt, auf die ferner mit ja, die ferner mit nein geantwortet hat. Es scheint aber, daß Hippokrates Recht hat. Man ist auf Grund neuerer Untersuchungen zu der Ansicht gekommen, daß die Einführung von Flüssigkeiten in den Magen während der Mahlzeiten die Verdauung fördert, vor allem jener Nährstoffe, die, wie Fleisch und Fisch viel Eiweiß enthalten. Das Wasser nährt. Das soll jedoch nicht heißen, daß es selbst Nährwert besitzt, sondern daß es die Verarbeitung der Nahrung und ihre Aufnahme in den Körper fördert. Die wohlbeleibten Leute werden daher gut tun, während der Mahlzeiten nicht zu trinken; bei Leuten normaler Konstitution wird indes gegen das Trinken während des Essens nichts einzuwenden sein.

## Leipziger Rundfunk

1954 m; Dresden (292 m); Chemnitz (194 m); Weimar (164 m). Direktio: Dr. E. Jäger und Julius Wetz. — Wochentags: 10: Wirtschaftsberichte, Welt- und Bismarckreden. 10.15-10.30: Winterwetterberichte des Sachs. Verkehrsvereins. 11.15: Was die Zeitung bringt. 11.45: Witterungs- und Voraussagen der Wetterstation Dresden, Hauptstadt, Weimar. 12: Mittagsmusik auf dem Spitzfeld-Phonola. 12.35: Neuzer Zeitzeichen. 1.15: Börsen- und Pressebericht. 6: Landwirtschaft. Wirtschaftsnachrichten. Wiederholung. 6.15: Landwirtschaft. Wirtschaftsberichte; Mitteilungen des Leipziger Monatsmag.

Freitag, 22. Jan. 8.30: Leseproben a. d. Neuzerbelohnungen auf dem Büchermarkt. 1: Punkschau. Schachm. Blausch. „Blaueschachspiel“. 8.15: Zeitgenöss. Dichtung. Mitw.: W. Buschhoff-Berlin, Rinfunk-orch. Wallace. Orv. „Maritana“. — Rika: Lobosolodnykiss. — Holsteke: Die hohe Ebene; Zweisg: Herbst. — Massagn: Intermesso a. Freund Fritz. — Leske-Schiller: Zwei Balladen: Paguli: Der Wächter; Brecht: Ritt der Mausega; Werfel: Jesus und der Assirer. — Wagner: Sonnen aus „Herzog Wildfang“. — Hansson: Aus „Pan“. — Albenberg: Eine heitere Erkundung. — Rich. Strauss: Walzer aus „Der Rosenkavalier“. — Zuckmayer: Aus dem Schauspiel „Der frühhliche Weinberg“.

## Die blonde Drossel.

Roman von E. Fahrenow.

### 4. Fortsetzung.

„Om — ja — natürlich darf er nicht mit! Er würde dir überall wieder Lust und Licht absperren wie hier. — Ich würde aber eine Stellung für ihn hier, und auch dieferhalb bin ich heute noch hier. Außer dem Korridor schliefst!“

„Ach, eine Stellung, Franziska! Du weißt ja, regelmäßige Arbeit leistet er eben nicht, mein armer Papa!“

„Weßhalb bedauerst du ihn eigentlich?“

„Du lieber Gott! Ist er etwa nicht zu bedauern? Ein alter Mann, der für die hochfliegendsten Pläne und Absichten gelebt und gearbeitet und der nie etwas anderes erreicht hat als Enttäuschungen?“

„Er konnte nie etwas anderes erreichen, meine Liebe, weil er nie richtig und zielbewußt gearbeitet, sondern stets Hirngepinde nachgezogen hat. — Doch wozu darüber noch reden! Er ist dein Vater und du hast ihn lieb, und darum vergeudest du deine Jugend für ihn.“

„Ich tue einfach nur meine Pflicht!“ sprach Ruth fest. „Er ist doch ein unglücklicher Mensch, Kranke, denke das. — Ob es nun Hirngepinde oder wirkliche, fluge Ideen — er glaubt doch daran! Sätt sich für ein verkanntes Genie. Und das muß doch fürchterlich bitter für ihn sein.“

„Nun, ich habe kein Mitleid für solche Naturen.“ sprach Franziska schroff, „aber um deinetwillen habe ich viel über ihn nachgedacht. Und jetzt habe ich vielleicht etwas gefunden — freilich, Mister Stodton liebt nicht die Abhängigkeit.“

„Rein“, rief Ruth erschrocken, „die kann er nicht ertragen! Er ist ja so empfindlich!“

„Wie man's nimmt! Dazu ist er nicht empfindlich, sich von dir erhalten zu lassen, obgleich er noch bei rüstiger Gesundheit ist. — Na, mach' nicht dein abwehrendes Gesicht, Kleine, ich meine es ja nicht böse. — Und nun wieder zu dir. — Gestern habe ich gehört, daß Tribaldi wieder in Berlin ist, sie hat es mir selbst geschrieben. — Du weißt, sie gibt die fabelhaftesten Stunden, zu zwanzig Mark die Lektion.“

„Himmel!“

„Ja — das heißt, eine Lektion dauert nur eine halbe Stunde. — Du weißt ja, ich habe auch als Mädchen Gesangsstunden bei ihr gehabt und meine Lehrerin durch glänzende Talentlosigkeit zur Verweilung getrieben. — Aber damals hatte ich einen reichen Vater und war maßlos eitel — ich wollte durchaus singen können. — Bald hörte ich freilich mit meinen vergeblichen Bemühungen auf, denn ich hatte das Unglück, mich in meinen schönen Alfred zu verlieben. — Jeder muß wohl einmal diese Krankheit durchmachen — auch dir wird sie noch blühen — oder blüht vielleicht schon!“

Ruth schüttelte den Kopf.

„Nein, nein.“ sprach sie etwas zerstreut. „Aber ich begreife immer noch nicht, was du willst? Wenn ich selbst eine glänzende besetzte Anstellung in Berlin fände — bei diesen Preisen, die deine Tribaldi hat, sint ja doch die Stunden für mich unerreichbar.“

„Dich, mein Kind, will ich erziehen und unterrichten, das war's, was sie mir gestern schrieb. Ich habe ihr berichtet von deiner Liebe, die einfach eine Anormität ist; und da ist sie nun feuer und Flamme Naturlich, soch eine Schülerin unterrichtet man ja gern gratis! Nachher glaubt die Welt, die Tribaldi habe dir das Singen beigebracht — dabei war's aber der liebe Gott! Du heißt doch nicht umsonst die blonde Drossel.“

Ruth blinnte belommen auf die Freundin.

„Es geht ja nicht“, murmelte sie. „Du wirst es sehen — Papa — an ihm scheitert alles.“

Franziska erhob sich.

„Dann ist euch beiden nicht zu helfen.“ sprach sie kurz. „Die Stelle, die ich für ihn hatte, ist gut bezahlt; er könnte davon leben und brauchte nicht länger als den halben Tag leichte Kontorarbeiten zu machen, entlich zu korrespondieren (was ihm als Amerikaner ja

stückerpielt sein muß) und ein wenig Schreibmaschine zu schreiben. — Das Nähere könnt ihr ja hören, wenn er sich entschlossen hat, so zu sagen. Gute Nacht, Ruth, ich glaube, er wird nun gleich kommen, und ich möchte nicht durch seine Miene und durch sein vielsagendes Schweigen hinausgeworfen werden wie gewöhnlich. — Am Sonntag nachmittag erwarte ich dich.“

Sie war ebenso plötzlich hinaus, wie sie vorher hereingekommen war. — Ruth blieb in einiger Aufregung zurück.

Wie oft hatte sie sich gewünscht, nach Berlin zu kommen! Nicht des Gefanges wegen, denn sie war im Grunde nicht künstlerisch veranlagt. — Aber sie beehrte fort aus dieser Stadt, wo sie seit ihrer Kindheit sah, hinaus in andere Verhältnisse, unter andere Menschen.

Anfangs hatte der Vater noch etwas Vermögen besessen, das er aus Amerika mitgebracht hatte. Ruth wußte nicht, daß dieses Geld ebenso wenig verdient war wie die übrigen Summen, von denen er lebte. — In seinem Wunde war dieses Geld die Frucht einer seiner technischen Erfindungen drüben; in Wahrheit aber stammte es von seiner Gattin, der behäbigen, halbdeutschen Witwe eines Amerikaners, die ihm den Gefallen getan hatte, zu sterben, bevor er mit seinem kleinen Mädchen nach Deutschland „auswanderte“.

Denn er war im Laufe der Jahre in seinen eigenen Augen Amerikaner geworden, und niemand, nicht einmal Ruth, erfuhr seine Herkunft.

Den Kopf voller wirrer Pläne und Ideen, hatte er diese wehrhafte Stadt zum Wohnort gewählt, weil hier die Vorfäter seiner Frau herstammten und noch einige wohlhabende Verwandte von ihr hier lebten.

Diese freilich nahmen den amerikanischen „Bettel“ sehr kühl an, denn der kaufmännische Geist des Landes diktierte ihnen mehr Meißel vor einem gediegener Geldbeutel als vor den pompösesten Lustschlößern.

Ruth war gerade sechsundzwanzig Jahre alt, als der Vater ihr ererbte, daß er seinen roten Heller mehr besahe und es nunmehr ihre selbstverständliche Kindespflicht sei, den Haushalt zu erhalten.

Es geahob auch das Wunderbare, daß dies gelang. Freilich, das junge Geschöpf hatte damit ein hartes Los gezogen; aber sie trug es ohne Wurren, vielleicht selbst ohne allzu ausgeprägtes Bewußtsein von seiner Schwere.

Nur in letzter Zeit hatte sie manchmal gefeuert und angefangen, an sich selbst und an ihre Zukunft zu denken.

Hermann Fahrenow war vielleicht nicht unbetieilt an dieser beginnenden Veränderung. — War es aber so, dann machte Ruth es sich nicht klar, oder sie schob geistlichlich jeden Gedanken an den blonden Nielen von sich.

„Er ist bloß Techniker in Weckers Betrieb“, hatte der Vater in seiner hochladenden Manier gesagt, „wenn er auch Ingenieur wird. — Was den armen Burlichen nun verliebte Augen machen, das schadet ja nichts — doch halte ihn in gebührender Entfernung. — Du weißt, daß du eines Tages Millionärstochter sein wirst.“

Ein halb mitleidiges, halb schmerzliches Lächeln zog um Ruths Lippen, so oft sie diese Redensart vernahm, an die der Vater so fest glaubte.

Sie glaubte nicht daran! Aber das ließ sie ihm nicht merken.

### 4. Kapitel.

Als sie fest auf der Straße den wohlbekannten schweren Tritt des Vaters hörte, der gewichtig durch die nächtliche Stille klang, erhob sie sich schnell und trug ihre Arbeit in die Küche.

Gleich darauf schlüpfte sie in ihr Schlafzimmer, wo sie der Erwartung gegen sein Verstecken, löte ihr reiches Haar rasch auf dem Bett.

Sie konnte nicht gleich einschlafen und hörte, wie der Vater durchs rüchichtslos war, unruhig hin- und herging. — Es kam ihm gar nicht in den Sinn, daß er seine Tochter hören könnte. Und da er die Gewohnheit hatte, Selbstgespräche zu halten, hörte sie mehr als einmal den Namen Wecker ausprechen.

Das gab ihr ein unbeagliches Gefühl, und sie leuchtete leise und schmer.

Es war ihr peinlich, daß der Vater persönlich bekannt mit ihrem Chef war, wenn auch nur oberflächlich. — Wußte sie doch, daß der schrullige Alte alle Menschen nur in eine Beziehung zu sich und seinen Erfindungen brachte und sie danach beurteilte. Wer ihm nützlich sein konnte oder sich auch nur für seine Ideen interessierte, der galt etwas bei ihm. Die übrige Menschheit war Spreu — Raff — ein Nichts.

Endlich legte Ruths Jugend und Genußtheit, und sie schlummerte ein, um erst nach sieben Stunden erfrischt aufzuwachen.

Als sie am Morgen, nachdem sie die ganze Wohnung aufgeräumt und dem Vater sein Frühstück warm gestellt hatte, in ihrem Bureau erschien, trug sie ihr Gesichtsgesicht, das ernst und ruhig war.

Zu ihrem Erstaunen fand sie im Bureau schon Herrn Wecker vor.

Seine große, hagere Gestalt stand vor dem Aktenschrank, mit dem Rücken zur Tür. — Als sie eintrat und „Guten Morgen!“ sagte, wandte er sich halb um, machte eine kleine Verbeugung und erwiderte den Gruß.

Sein von grauem Haar umrahmtes, kühles, scharfgeschnittenes Gesicht sah freundlich aus als sonst in den Geschäftsräumen, wo er von naseweisen, jungen Angestellten der „Mann mit der eisernen Maske“ genannt wurde.

Ruth mochte ihn ganz gut leiden, wenn sie seinen Blick nicht sah; wenn sie aber seinen Augen begegnete, fühlte sie sich unangenehm berührt. — Sie fand, es habe einen begehrlchen Ausdruck darin.

„Fräulein Stodton, Sie kommen eine Viertelstunde früher als nötig“, sagte Wecker, indem er seinen noch dunklen, spitze geschnittenen Korbhart freischelte. Ihre Kolleginnen lassen sich das akademische Viertel nicht entgehen.“

Geheftet